

Heim und Kindergarten.

Teppichbazar in Kairo.

Die großartigen Bazar der anderen orientalischen Hauptstädte kennt die Residenz des Khedive nicht, indes hindert das keineswegs die zahlreichen Touristen, die eifrig in Alexandria landen, sich auch in Kairo über das Dür hauen zu lassen, solange sie nicht des Orientalen eigentümliche Handelsprinzipien kennen gelernt.

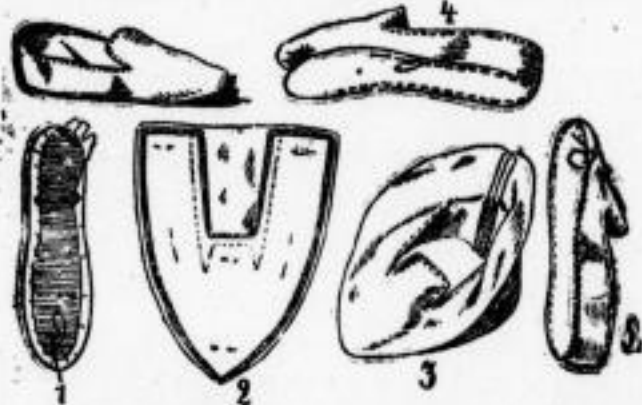
Die Muskele, die geräuschvolle Verkehrsader Kairo's, ist — freilich in ihrer Weise — mehr ein Sammelplatz europäischer Magazine und Butiken, in denen alles direkt aus Paris, aus London, aus Wien bezogen, die Häuser selbst sind, auch wieder in ihrer Weise, von europäischer Bauart, und nur durch ihren oberen, in die Straße springenden hölzernen Vorbau, der mit seinen Balken durch Balken und Decken verbunden, ist die bazarartige Überdeckung gegen die Sonne hergestellt. Im übrigen ist diese Verkehrsader, ohne Pflaster, nur mit Kot gedämmt, ein Durchzugs- und Sammelplatz der Hausierer, der orientalischen Kleinräumer, in der mit wüstem Geschrei alles feilgeboten wird, was zu des Ägypters Notdurft und Nahrung gehdrt. Aber ein Bazar ist sie schon deshalb nicht, weil ein einziger bestiger Regen, wie selten er auch eintreten mag, die ganze Gasse in eine schwarze Schlammflut auflöst und, die flachen Bedachdächer durchbrechend, oft bis in die untersten Etagen dringt. Auch die unterhalb der Zitabelle angrenzenden Gassen mit ihren kleinen Butiken der Krämer, Handwerker und Kuriositätenhändler liefern zwar ein ebt orientalisches Gepräge, indes ebenfalls nur in dem ärmlichen und beschränkten Maßstabe, in welchem sie jede kleinere Stadt des Orients aufweist. Großartiger sind die geschlossenen Bazar an der Muskele und in anderen Teilen der Stadt, in denen eine Anzahl von Industriellen ihre Lager hält, darunter namentlich einzelne Teppichbazar, die den Fremden von den Kommissionären stets gern empfohlen werden. Es ist ein mächtiger schmutzloser Raum, in den das Licht nur wie ein Halbdunkel durch die obere, von Decken geschützte Öffnung dringt. Da sitzen die ehrenwerten, bärtigen Effendis, die Teppichhändler, ihren Tschibuk rauchend, ihren Kaffee trinkend, mit gekreuzten Beinen zwischen ihren aufgehäuften Waren, der Fremden harrend, die der Ticerone ihnen zuschlept, denn mit den Eingeborenen ist kein Geschäft zu machen, und in der Tat ist für die ersteren das Lager bestehend, denn dank der günstigen geographischen Lage Kairo's findet man in diesen Bazar die Teppiche Indiens, die über Suez von den Händlern eingebracht werden, die Teppiche Persiens, die von Smyrna und die vom Kaukasus, aber auch viel nachgeahmte europäische Ware, die sich hier für echt ausgibt und in dieser Umgebung den Unerfahrenen auch so erscheint.

Sie sind unerschämte genug, diese Effendis, dem Fremden für den größten Schand, wenn er nur das Gepräge des Orients trägt, die höchsten Preise abzufordern, sie überhäufen den Kauflustigen mit den überschweblichsten Redensarten, schwören bei Allah, daß sie verbürgern müßten, wenn sie nur einen Sabain nachliehen, und lachen sich ins Fäustchen, wenn sie schließlich die Hälfte bekommen. Das ist im orientalischen Handel und Wandel durchaus nicht unehrenwert; es macht damit so mancher einen guten Kauf, manch anderer aber schlept Waren heim, die er zu Hause viel billiger gekauft hätte; indes ist das Bewußtsein doch auch was wert, daß er sie im Orient gekauft.

□□□

Morgenschuhe.

Als Material nimmt man übriggebliebenen Stoff, möglichst vom Morgenrock, und zwar zwei 30 Zentimeter im Quadrat große Stücke, zwei ebensolche sowie zwei solchgroße Stücke Satin für das Futter, Schirting für die Einlage jedes Schuhsteiles, Flanel für die Einlagen der Futtersohlen, Armlängen alter Glacéhandschuhe für die Bekleidung der Außensohle. Letztere, gekaufte Filzsohlen, die gut Fußstüben haben müssen, werden mit dem Glacéleder, die kleineren Einlegesohlen aus Flanel mit Satin überzogen, wie aus Abbildung 1 zu ersehen ist.



Dann werden die Sohlen am Rande zweimal mit der Maschine durchstiept. Für den Schuhsteil (Abbildung 2) legt man Futter- und Morgenrockstoff mit den Oberseiten aufeinander und als dritte Lage Schirting. Diese drei Lagen stept man mit der Maschine, wie aus der Abbildung zu ersehen ist und schneidet einen halben Zentimeter von der Steppnaht entfernt den überflüssigen Stoff fort. Dann schlägt man das Futter zurück und stept die rückwärtige Naht zusammen (Abbildung 3). Jetzt kehrt man das Futter nach innen, beftet mit kleinen Stichen den unteren Rand zusammen, indem man ihn an der Spitze und dem Boden erforderlich einhält und näht die Außensohle mit Hinterleihen in einer der Stepplinien an (Abbildung 4). Nun wendet man den Schuh vorsichtig nach links um und näht die Futtersohle mit kleinen Stichen ringsum fest.

□□□

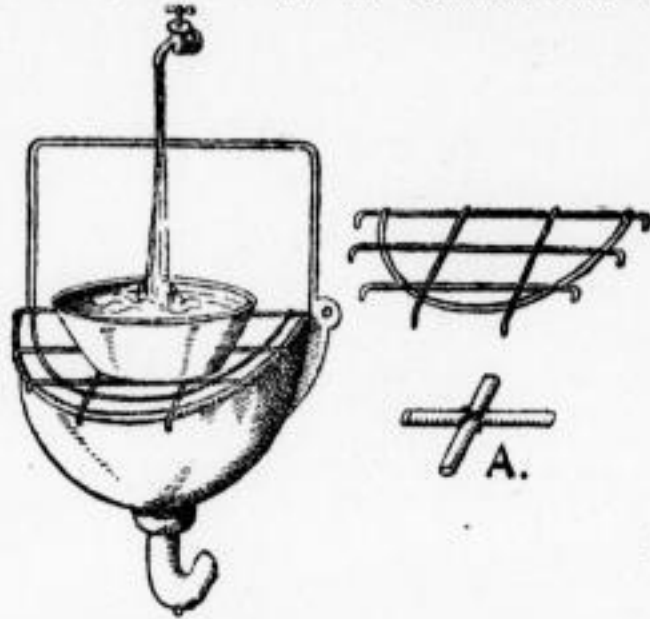
Für die Küche.

Hoter Rüben-Salat. Zu einem pikanten Salat kocht man 2 bis 3 kleine Selleriedöpfe mit 10 bis 12 kleinen, garten roten Rüben in Wasser weich, schneidet Sellerie und Rüben nach dem Schalen in dünne Schnittchen, tut einen ausgehäuterten, zubereiteten, fein gewiegten Fering dazu und vermischt Rüben, Sellerie und Fering möglichst warm mit dem nötigen feinen Speisöl, Essig, Pfeffer und Salz. Nach völliger Auskühlung gibt man den Salat zu Kalb-, Rind- oder Hammelfleisch.

Kartoffeln mit Mäher. Übrig gebliebene Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und hellgelb gebraten. Inzwischen hat man, auf einen Knappen Suppenteller Kartoffeln berechnet, 5 bis 6 ganze Eier mit etwas Salz und Pfeffer verquirlt und über die Kartoffeln gegossen, die man nun noch so lange unter ständigem Umrühren auf dem Feuer hält, bis die Eier geronnen sind, ohne zu hart zu werden. Man reicht Beisalat oder Brunnentresse zu diesem Gericht.

Drahtgestell für ein Wasserleitungsbecken.

Will man Schüsseln oder andere Gegenstände mit Wasser füllen, so braucht man diese nicht mit den Händen zu halten, wenn man sich aus verginntem Draht ein



Gestell fertig, wie unsere Abbildung zeigt. Die Länge der sechs Teile, die zu dem Gestell erforderlich sind, ergibt sich aus der Größe des Beckens. Die Teile, die über dem Rand des Beckens liegen, werden als Haken, die anderen als Flecken gebogen. Die Kreuzungspunkte sind mit dünnem verginntem Draht umwickelt (siehe Abbildung A.) und verlötet.

□□□

Gute Betten.

Ein altes Sprichwort sagt, das Bett wäre der Himmel auf Erden, und nicht mit Unrecht, denn das Bett gewährt eine sonst unbefannte Ruhe und verkehrt uns in den „Himmel“ des Schlafes und der Träume, wenn auch Jean Paul behauptete: „Das Bett ist ein guter Beichtstuhl und die Audienz des Gemüths.“

Zunächst die Federbetten! Ihnen wird der Vorwurf gemacht, daß sie zu dick und deshalb gesundheitlich nachteilig wären. Der Körper dunstet nämlich in ihnen überhaupt mächtig stark aus, und die dadurch entstehenden Gase können dann nicht abziehen. Ein Bett darf folglich niemals so stark gestopft sein, daß es sich bei seiner Verwendung derartig dicht an den Körper des Schlafenden schmiegt, daß dadurch der Luftabzug unmöglich gemacht wird. Es ist also ein verkehrter Glaube der deutschen Hausfrauen und eine nachteilige Eitelkeit zugleich, wenn sie annehmen, die Betten könnten niemals stark genug gestopft werden; und ebenso ist es ein lächerliches Zeichen von Wohlhabenheit, wenn Pfahl über Pfahl zum Lager aufgeräumt wird. Statt dessen gewöhne man im Interesse einer legendreichen Hygiene den deutschen Hausfrauen lieber an, an Stelle eines dicken, zwei dünnere Betten zu kaufen, damit so Gelegenheit zu einer gründlichen und wiederholten Reinigung entsteht. Für die kühlen Jahreszeiten müssen in Deutschland in Anbetracht des Klimas Federbetten den Matratzen und baumwollenen Decken vorgezogen werden, namentlich wenn die Betten in einem kalten oder feuchten Zimmer stehen. In England und Frankreich findet man Federbetten als Unterlage selten. Dilem Grundlätze huldigen auch viele Deutsche, und wüßte man ihn unbillig machen, so müßte man ein Mittel erfinden, um einen Mangel der Federbett-Unterlage aus der Welt zu schaffen. Dieser besteht darin, daß der Körper zu tief in die Betten versinkt, und daß der Kopf dann zu hoch liegt. Dadurch wird die Brust beengt, der Atem und der Blutumlauf erschwert und schließlich die Verdauung erschwert; außerdem sind oft schwere und bedrückende Träume die Folge.

Man müßte meinen, daß es gar nicht umständlich sein kann, bei der Anfertigung entsprechender Betten Vorichtsmäßig zu treffen. Diese müssen ermöglichen, daß trotz der Unterbetten die Lage des Körpers eine gerade bleibt, und daß der Kopf immer auf einer schwachen Erhöhung ruht. Das Reißfassen ist dem Unterbett gegenüber eben meist noch nicht ausreichend genug. Die Bettenindustrie könnte sich auch bezüglich des Bettenschirms ein größeres Betätigungs- und Arbeitsfeld erschließen. Das Bett ist nämlich nicht immer gegen jeden Zug geschützt, und doch sollte es im Interesse der menschlichen Gesundheit nicht so sein. Zum Beispiel läßt sich der Zug überhaupt nicht vermeiden, wenn ein Schlafzimmer kalte oder dünne Außenwände hat. Warum bringt man da nicht eine größere Anzahl von Bettschirmen in den Handel, und zwar solche, die sich harmonisch der Form und der Farbe der Betten anschließen? Hoffentlich wird eine große Nachfrage seitens der Hausfrauen bald dafür sorgen.

Für die Jugend.

Die Brennnessel.

Eine Geschichte von H. Studt.

Laufende und aber Laufende von Tauwurzeln glüherten auf der bunten Blumenpracht der Wiese, die Sonne schickte ihre ersten Strahlen über den Berg, die spiegelten sich in jedem Tröpfchen und auch die Blumen guckten hinein und waren mit sich zufrieden.

Wie hätte die Glockenblume ein anderes Kleid gemacht, ihr blaues war so schön und der Schnitt so apart. Das Gänseblümchen war mit dem feinen auch sehr zufrieden.

Das Knabenkraut liebte seine stierlichen Blüten und blühte voll Stolz auf die gefleckten Blätter. Die Schwarzwurzel senkte beiseiten ihre Glöckchen herab und prahlend strecte der Rattierkopf seine roten Staubfäden aus den blauen Blüten, nur die Nessel stand mürrisch am Wege: „Gütie ich“, sagte sie, „eine Blüte wie die Kornblume oder auch nur kleine Glöckchen wie das Heidekraut, ich wollte zufrieden sein, wer sieht meine unscheinbaren Trödeln?“ und die feinen Härchen an Blatt und Stengel standen ihr vor Krager aufrecht wie eine Bürste, bei jeder Verührung stachen sie, und wer die Nessel sah, ging ihr aus dem Wege.

Dicht an den Rand der Wiese hatte sie sich gestellt und schaute weit hinüber. Da kamen, ehe alle Taupfropfen hinabgerollt waren, die Schmetter und mähten die Gräser mit ihren schlanken Salmen, ihren behenden Rippen, das Bittergras mit seinen leise beweglichen Hirschen und all die vielen bunten Blumen dazuwischen, die ächten und leuchteten. Der rote Alee legte seine dicken Blütenköpfechen zur Erde und weinte. „Sei nicht so traurig“, sagte das Bittergras, „all meine Herzen hören auf zu schlagen, aber das Witteld lebt noch.“ Eine Blüte nach der anderen fing an zu wellen und ihren Kelch zu schließen, alles wurde heruntergemäht, nur die alte Brennnessel blieb verschont. Sie stand nun dabei und sah dem Wellen und Verdorren zu, sah wie die Sonne höher kam und sengend auf die Blümlen brannte, und sie fühlte kein Mitleid. „Was nützen euch jetzt die schönen Kleider“, höhnte sie, „ist es nicht gleich, ob sie gelb oder rot sind, wenn ihr erst zu Neu geborrt seid, ist nichts mehr davon zu sehen und das Vieh wird euch hinabwischen und nicht nach eurer Schönheit fragen“, und sie freute sich zum erstenmal in ihrem Leben.

Da kam eine Frau des Wegs mit einem Eselwagen, die hielt bei den Schmettern, ihnen einen Trum zu reichen, da rechte der Esel seine scharfe Zunge heraus und schlang die Nessel hinunter, ihn konnte sie nicht strecken. „Diese saftige schöne Pflanze“, dachte er, „ob davon hier nicht noch mehr machen“, und er hielt Umschau, bis ein berber Buff ihn wieder zum Wehen antrieb.

Der Geigehals.



Flocc, vom Mittagessen träge, liegt gesättigt, rund und schwer. In den Nesten sich zu laben, fliegt ein armer Spah daher.



Flocc hebt scheelen Blicks den Bettlers: „Welche Frechheit, wie gemein. Kann ich selber nicht mehr essen, soll's doch auch kein anderer sein.“



Wart, ich werde dich schon fagen, Zeige dir vom Kumpf den Kopf! Doch das Spählein flieht von dannen, Hinterher bellt Flocc, der Tropf.



Hütel nun mit allen Dissen, Was ihm vorher unweert war — Geiz ist stets ein böses Übel. Das zeigt Flocc, der Hund, fürwahr!

Druck und Verlag von Emil Cannabohn in Offenbad.